Die Staats-Zeitung.

J. Geo. Ripper, Box 19.

Herausgeber.,

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Dezember 17, 1874.

Die Regierung in Washington hat die Anklage gegen die Kassenschrank-Erbrecher daselbst fallen lassen. Warum! Darum! —

Beecher hat gegen die unnöthigen Sonntags Gesetze losgelegt. So ist also doch etwas Gutes an dem Menschen.

Tod eines Vice-Consuls.

Letzten Donnerstag Morgen starb in Washington, D. C., der dänische Vice-Consul, Hr. Johann C. Kundrich, in seiner Wohnung an Capitol Hill.

Durchgebrannt. — C. B. Boyd, Schatzmeister der A. O. U. W., von Westfield, N.-Y., ist am vorigen Dienstag mit etwa $7,000 durchgebrannt, ohne der Gesellschaft ein Wörtchen davon zu sagen! —

Eine Spezial-Wahl.

Am 22. Dieses (nächsten Dienstag) findet in dem 23. Congreß-Distrikt, bestehend aus Theilen von Allegheny Butler und Armstrong Counties, eine Wahl für Congreßmitglied statt, um die Vacanze zu füllen, welche durch die Resignation des Achtb. E. M'Junkin entstanden ist.

Der Venus-Durchgang.

Aus London, England, kommt die Nachricht, daß der Venus Durchgang in Hobart Town, Adelaide, Melbourne und an Orten in Indien, China und Japan mit Erfolg am 10. ds. Mts. beobachtet worden sei. Die amerikanischen Astronomen in Nadivastock, Ost-Sibiren, waren ebenfalls in der Beobachtung des Venus-Durchgangs glücklich.

Die neuen Beamten.

Die bei der letzten Wahl erwählten Richter der Supreme-Court (Woodward und Parson) und der Lieutenant Gouverör (Hr. Latta), werden am zweiten Dienstag im Januar in ihre respektive Aemter eintreten.

Gen. McCandleß, der erwählte Sekretär der Innern-Angelegenheiten, und Hr. J. F. Tempel, der neue Auditor General, treten erst nächsten Mai ihr Amt an.

Eine Lüge angenagelt.

Mehre republikanische Wische haben in neuster Zeit ausposaunt, daß der frühere Ver. Staaten Senator Yulee von Florida, mit dem Plan umgehe, Sclaven-Ansprüche aufzukaufen, in der Hoffnung, daß die Regierung früher oder später für die freigelassenen Sklaven bezahlen würde. — Hr. Yulee hat dieses Gerücht, das übrigens nur von einem hirnverrückten Radikalen entspringen konnte, als eine infame Lüge erklärt.

Der rechte Mann am rechten Platz.

Die demokratischen Mitglieder des Ver. Staaten Senats haben einstimmig beschlossen, für den Achtb. Hrn. Thurman von Ohio als Sprecher des Senats zu stimmen. — Hr. Thurman ist nicht allein einer unsrer besten, tüchtigsten und fähigsten Staatsmänner, sondern auch ein Mann, der es noch aufrichtig mit dem Volke meint. Einen solchen Mann zum Präsidenten der Ver. Staaten zu erwählen, wäre ein Stolz für unsre ganze Nation.

In einer kitzlichen Lage.

Den Republikanern geht's heutzutage wie jenem Esel, der sich zwischen zwei Heuwagen befand. Der Umstand nämlich, daß der Ver. Staaten Senat schon bei der letzten Sitzung die sogenannte „Civilrechts Bill" passirte, welche den Negern volle Gleichberechtigung mit den Weißen gibt, hat Letztere, wenn man sich des drolligen Ausdrucks bedienen darf, auf die „Hinterfüßen" gebracht, indem sie nun darauf dringen, daß das Gesetz auch im Hause ebenfalls passiren, und sie ihre volle Rechte erlangen sollten.

Trotzdem nun aber das Haus eine republikanische Mehrheit hat, so scheint es mit dieser Negergleichheitsfrage dennoch nicht recht vorwärts gehen zu wollen; da viele Republikaner gegen die Bill sind. Dies haben die Neger bereits schon gemerkt, weßhalb sie jetzt eine Massenversammlung nach Washington berufen, und Pfiffschriften nach allen Theilen des Landes zum Unterzeichnen verschicken, worin sie auf die Passirung der Civilrechts-Bill dringen.

Die Herren Republikaner im Congreß wissen nun nicht, was sie thun sollen. Passiren sie die Bill nicht, dann werden tausende Neger ihre Partei verlassen, und mit den Demokraten stimmed; und passirt die Bill, dann werden ebenfalls viele Tausend der bessergesinnten Republicaner, die von einer Gleichstellung der Neger durchaus nichts wissen wollen, die Partei verlassen.

Kurz, der Neger ist ein Elephant, den die Republikaner sich auf den Hals geladen haben, ohne die Folgen davon zu berechnen; und jetzt da sie ihn haben, wissen sie nicht, wie ihn los zu werden.

Ganz anders ist es mit uns Demokraten. Wir stehen von Ferne und lachen uns in's Fäustchen über die katzenbuckliche Sprünge, die die Republikaner mit dem schwarzen Elephanten vornehmen. Die Republikaner haben sich diese Suppe selbst eingebrockt, und jetzt mögen sie dieselbe auch fressen. Zu einer Negergleichheit wird es indessen bei der Masse des Volkes nie und nimmer kommen.

Verkehrte Idee.

In seiner Botschaft befürwortet der Präsident (wie auch der Schatzamts-Sekretär) eine Erhöhung des Zolls auf Thee und Kaffee, weil dessen Abschaffung den Consumenten keinen Nutzen bringe. Ferner empfiehlt der Präsident eine Erhöhung der Whisky-Taxe um 10 Cents per Gallone.

Diese Idee des Präsidenten ist eine ganz verkehrte. Thee und Kaffee, Chocolat, Gewürze, Salz u. s. w., sind Artikel welche in jeder Familie gebraucht werden, und da wir sie in diesem Lande (wenigstens die meisten derselben) nicht produziren können, so halten wir dafür, daß sie gänzlich steuerfrei sein sollten.

Daß die Herabsetzung der Steuer auf Thee und Kaffee während dem letzten Jahre den Consumenten keinen Nutzen gebracht hat, wollen wir zugeben. Aber woher kam dieß? Einzig und allein von den Importirer, da diese trotz der Herrabsetzung des Zolls, dennoch die frühere Preise beibehielten, und diese Waaren eben so hoch und theuer verkauften, wie ehedem. Ja, sie trieben einen wahren Wucher damit. Laßt den Congreß Gesetze erlassen, welche diesen Wucher verbietet, dann werden Thee und Kaffee schon von selbst im Preise fallen.

Warum dringt der Präsident nicht auf eine höhere Besteuerung der Luxus-Artikel, von denen Millonen importirt werden?

Auch befürwortet der Präsident eine größere Sparsamkeit in der Verwaltung der Regierung. Das ist ganz gut. Aber so lange Präsident Grant seine fünfzig tausend Dollars jährlich selbst einsäckelt, betrachten wir seine Empfehlung als bloses „Blech." Er selbst muß mit einem guten Beispiele vorangehen. Meint er es ehrlich, so soll er vorerst fünf und zwanzig Tausend von seinen Fünfzigtausend in die Schatzkammer zurückgeben, und es durch die That beweisen, daß er zu Gunsten einer Erniedrigung der Ausgaben ist. Thut er das nicht, so ist seine Empfehlung sinnloß Heuchelei.

Von Washington.

Im Senat sowohl wie im Hause hatten sich die Mitglieder bei Eröffnung der Sitzung am Montag Mittag ziemlich vollzählig eingefunden. Die Republikanischen Congreßmänner, welche größtentheils erwählt sind, künftig daheim zu bleiben, ließen sich in ihrem Aeußern nichts von der Demüthigung merken, die sie erfahren haben. Sie erschienen heiter und guten Muths und nahmen die Neckereien der Demokraten mit lachender Miene an. Offenbar ist dies aber nur eine Maske, die sie vornehmen, und die meisten von ihnen sind tief gekränkt und niedergeschlagen über den furchtbaren Schlag, den ihre Partei und sie selber erhalten haben. Es hat noch kein Caucus oder allgemeine Versammlung der republikanischen Senatoren und Congreßmitglieder stattgefunden, wie es früher gebräuchlich war. Vermuthlich unterläßt man die Berufung einer solchen Versammlung, weil man befürchtet, in derselben würde die unter den Republikanern herrschende Uneinigkeit recht zu Tage treten.

Die Präsidenten Botschaft wurde mit Aufmerksamkeit angehört. Seine Stellung in der Hartgeld Frage mißfällt der Mehrzahl der Republikaner, welche für Vermehrung des Papiergeldes sind, im höchsten Grade. Sie sprechen sich sehr erbittert über den Präsidenten aus, und werden ihrem Unmuthe vermuthlich noch im Laufe der Sitzung Luft machen. Ihre Disorganisation wird dadurch verschlimmert. Ein einflußreicher Republikaner sagte in Beziehung hierauf: „eine Administrations-Partei, welche nicht an die Administration glaubt, befindet sich in schlimmer Lage." Aus diesem Grunde läßt sich auch annehmen, daß nur die nothwendigsten Bills passirt werden Weder in Beziehung auf die Finanzen noch auf den Tariff wird etwas Wichtiges geschehen.

Beim Namens Aufrufe im Repräsentantenhause ergab es sich, daß 238 von 301 Mitgliedern anwesend waren.

Congreßmann Phelps von New Jersey nahm die erste Gelegenheit wahr, einen Antrag auf Widerruf des Preß-Knebel-Gesetzes zu stellen, welches erlaubt, Zeitungsherausgeber aus irgend einem Theile der Ver. Staaten nach Washington zu bringen und unter der Anklage von Libel vor eine dortige Jury zu stellen, die möglicherweise aus lauter „intelligenten" Negern besteht.

Vice-Präsident Wilson, welcher während der letzten Sitzung, Krankheitshalber, nicht erschien, hatte sich wieder eingestellt, und führte den Vorsitz im Senat.

Eine Bill wurde eingebracht, den Gehalt des Präsidenten wieder auf $25 000 jährlich herabzusetzen.—Sehr vernünftig.

Mit der Civil-Rechte-Bill scheint es Gen. Butler nicht so eilig zu haben, wie berichtet wurde. Er hat die Sache zunächst in der Justiz-Committee, von welcher er Vorsitzer ist, vorgebracht. Aber die Mitglieder derselben sind nicht enthusiastisch in der Sache und haben sie vorläufig auf die Seite gelegt.

Congreßmann Beck von Kentucky, (Demokrat) brachte eine Bill ein, welche Mitgliedern des Senats und Repräsentantenhauses verbietet, als Anwälte in Fällen aufzutreten, wo die Ver. Staaten betheiligt sind. In dieser Hinsicht haben sich namentlich Gen. Butler und Sen. Conkling bemerklich gemacht, und es war verstanden, daß die Bill namentlich gegen diese beiden sich richtete. Die angekündigten Strafen sind sehr hoch und schließen sogar Gefängniß ein. Letztere Bestimmung wurde indeß gestrichen; mit dieser Aenderung passirte die Bill ohne Widerspruch. Hr. Beck hatte sich vorgenommen, Butler und Conkling auf's heftigste anzugreifen, wenn sich eine Gelegenheit dazu bieten sollte. Aber da Niemand Einwendungen machte, fand Hr. Beck keine Veranlassung die beabsichtigten Bemerkungen zu machen.

Ausflug nach Sunbury, Schamokin, Danville und Milton.

Letzte Woche war es unsre Absicht, nach Williamsport, Lock-Haven und Renovo zu reisen; da indessen der Zug (4.25 Morgens) sich hier verspätet hatte, änderten wir unsern Reiseplan, und, anstatt nach Williamsport zu gehen, hielten wir in Sunbury an, wo wir auch glücklicher Weise unsern alten Freund, Hrn. John König, der uns an jenem Tage sehr gute Diensten leistete, zu Hause antrafen.

Es freute uns auch Hrn. Carl Kirschner, den wohlbekannten Dirigenten der Musikbande des 11ten hessischen Armee-Corps von Mainz, welche während dem letzten Winter eine Anzahl Concerte hier, sowie auch in Carlisle, Chambersburg, Lancaster und anderen Orten gab, in Sunbury zu treffen, indem er daselbst wohnt. Er ertheilt gegenwärtig einer neuen Musikbande, welche er in jener Stadt organisirte, Unterricht, wie auch einer neuen in Schamokin. In Sunbury hatten wir das Vergnügen, die Musiker spielen zu hören, und wir müssen sagen, daß sie uns ordentlich überraschte, denn obschon erst vor etwa 7 Monaten organisirt, spielt die Bande doch schon sehr gut. Besonders gefiel uns die „Wacht am Rhein", und das „Echo", oder der Postilion", welche beide Musikstücke sie trefflich spielten. Unser junger Freund Zaiser ist ein Mitglied der Sunbury Musikbande, während Freund Timmes von Schamokin ein Mitglied der Bande in letztgenanntem Orte ist. Hr. Kirschner selbst ist einer der tüchtigsten Musiker dieses Landes.

Etwa eine Meile von Sunbury, hat Hr. K. 50 Acker Land auf einem Berge gekauft, und beabsichtigt daselbst einen Weinberg, wie auch eine Kegelbahn und Sommerwirthschaft anzulegen. Für Manchen mag die Lage eine Angenehme sein, allein nach unsrer Ansicht ist sie zu weit von der Stadt entfernt, und zu steil, um viele Kunden dorthin zu locken. Wir sagen dies nicht, um Freund Kirschner zu entmuthigen; allein die Erfahrung hat gelehrt, daß derartige Vergnügungsplätze, wenn weit von der Stadt entfernt, sich nicht gut rentiren. Hr. K. hat eine nette Wohnung, welche von Hrn. König gebaut wurde, daselbst errichten lassen. Auch ein Stall befindet sich dort, nebst einem „Schimmel", den Hr. Kirschner kaufte. (Im Vertrauen sagte uns ein ein Freund, Hr. K. habe im Innern des Stalles ganz neumodische Einrichtungen getroffen. Die Krippe nämlich, anstatt sie am obersten Ende des Stalles (in der Richtung nach dem Berg) zu haben, ist dieselbe nach unten angebracht, so daß, wo der Kopf das „Schimmels" zu stehen kommen sollte, dessen Schwanz sich befindet! Das Ding oder die Einrichtung ist indessen nicht so ganz übel, denn dadurch fällt die lakonische Bemerkung: „Der Gaul steht vorm Berg", gänzlich weg, da Hr. Kirschner sich jetzt gut hinter dem Schwanz seines Schimmels verstecken kann, wenn er „vor'm Berg" steht!

Die Gebr. Möschlin, zwei fleißige, biedere junge Männer, haben die frühere Bacher'sche Brauerei oberhalb Sunbury käuflich an sich gebracht, und brauen jetzt ein sehr gutes Bier, bedeutend besser, als dieß früher geschah. Da die beiden jungen Männer wie auch deren Vater, welcher erst kürzlich aus Baden nahe der Schweizergrenze einwanderte, lauter praktische und erfahrene Brauer sind, so dürfen sich die guten Bürger von Sunbury wohl geschmeichelt fühlen, solch wackere Männer in ihrer Mitte zu haben, und in Zukunft mit einem kernischen, wohlschmeckenden Gerstensaft versehen zu werden.

Von Sunbury reisten wir Nachmittags nach Shamokin ab. Wie bekannt, liegt diese Stadt im Herzen der Kohlengegend, und wird von einem fleißigen und kräftigen Völkchen bewohnt. Sehr viele der Einwohner, wenn nicht die meisten, sind Kohlengräber, und daß diese Leute das Herz auf dem rechten Fleck haben, weiß ein Jeder, der mit ihnen bekannt ist. Es gibt keinen Schlag Menschen, die unsre Achtung sowohl als auch unsre Sympathie in höherem Maße verdienen, als eben die Kohlengräber, die mit eigner Lebensgefahr immer bereit sind, für den Comfort ihrer Nebenmenschen sorgen. Wir zählen viele dieser Kohlengräber zu unsern Abonnenten und ohne denselben zu schmeicheln, zwingt uns die Wahrheit hier zu sagen, daß sie zu unsern besten und pünktlichsten Kunden gehören. Lange leben die wackeren Kohlengräber.

Ueberrascht waren wir zu hören, daß Hr. Heinrich Bach, einer unser ältesten Abonnenten, seit unserm letzten Besuch gestorben sei. Noch vor einem Jahr war er stark und kräftig, und jetzt ruht er sanft im Grabe.— Ruhe seiner Asche.

Schamokin ist ein lebhaftes Städtchen, was durch den ungeheuren Kohlenhandel verursacht wird. Auch hat der Ort an Einwohnerzahl wie an Gebäuden zugenommen. Die Katholiken haben dort eine recht hübsche Kirche gebaut; sie ist indessen noch nicht ganz fertig.

Unser freundlicher Agent, Hr. Dippner, beabsichtigt im Laufe des nächsten Jahres ebenfalls ein prachtvolles Haus zu bauen, wie aus einem Abriß zu ersehen ist, den er uns zeigte.

Hr. Jakob Trommeiter, welcher nach Ashland (Schuylkill County) übergesiedelt war, hat seine Wohnungsstätte wieder in Schamokin aufgeschlagen, und wird im neuen Jahr wiederum eine Wirthschaft und Speisehaus eröffnen.

Hr. Louis Hummel, ebenfalls einer unsrer „Rekruten", hat zwar kein neues Haus gebaut, noch ist er „gemuvt", aber in seiner Wirthschaft hat er eine sehr hübsche Einrichtung getroffen, indem er sich eine vortreffliche Bierpumpe, welche $300 kostete, anschaffte. Aus dieser Pumpe verzapft er nicht nur das scharmante Bier des Hrn. Bierbrauer Markle von daselbst, sondern auch Milwaukee Bier, welches sich eines sehr guten Rufs erfreut. Die ganze Einrichtung ist sehr praktisch, und verdient die wärmste Anerkennung der Kunden des Hrn. Hummel.

Es gelang uns, wieder mehrere frische „Rekruten" in Schamokin einzumustern, nämlich Hrn. Louis Marqurt, Hrn. Anton Späth, Hrn. Samuel B. Schmink, Hrn. Jakob Kobel und Hrn. Jeremias Schneider lauter tüchtige und handfeste Kameraden. Hr. Kobel ist der galante Wirth des „Farmers und Drovers Hotel", und erfreut sich einer ausgedehnten Kundschaft.

Am Donnerstag Nachmittag reisten wir nach Sunbury zurück, und nahmen eine freundliche Einladung des Hrn. Baltin Dietz, einer der geachtesten und angesehensten Männer jener Stadt und des Counios, bei ihm zu übernachten, an. Hr. Dietz betreibt schon seit vielen Jahren den Kohlenhandel, und hat sich durch seine Rechtschaffenheit, Aufrichtigkeit und biederes Zuvorkommen, sowie durch seine stets bereitwillige Opferwilligkeit einen großen Kreis von Freunden erworben. Kurz, es ist kein Mann in Sunbury, noch sonstwo, der höher in der Achtung seiner Mitbürger steht, als eben Hr. Baltin Dietz. Er ist ein biederer Deutscher von „echtem Schrot und Korn", auf den Sunbury stolz sein darf.

Nach freundlicher Bewirthung reisten wir am folgenden Morgen „noch ehe der Hahn krähte", nach Danville ab. Dort wurde bei unserm geschätzten Agenten, Hrn. Michael Rosenstein, eingekehrt. Hr. R. wohnt eigentlich nicht in der Stadt Danville, sondern am rechten Ufer des Nordzweigs des Susquehanna Flusses, auf der Riverside, gegenüber dem Bahnhof, gerade neben der Wohnung unsres Freundes Druffner. Hr. R. führt eines der besten Hotels dieses Staates.

Kurz vor unsrer Ankunft hatte man entdeckt, daß in der vorhergehenden Nacht Räuber sich Eingang in das Depotgebäude verschafft hatten, ohne jedoch ihre Mühe weiters belohnt zu haben, da der eiserne Geldschrank ihren Raubgelüsten allen Widerstand leistete.

In Danville sieht es gegenwärtig traurig aus. Beinahe alle Eisenwerken haben ihre Arbeiten eingestellt, so daß jetzt eine große Anzahl Arbeiter müßig sind. Man hofft jedoch, daß im Frühjahr die Geschäften wieder aufleben, und der Verkehr einen Aufschwung nehmen wird.

Trotz Lokal-Option und anderem Humbug, fährt unser alter Freund, Hr. Bierbrauer Bansch, immer noch fort, ein scharmanted Bier zu brauen. Und um zu zeigen, daß er sich des famosen Stoffs nicht zu schämen braucht schickte er ein Keg des kernischen Saftes direkt nach unsrer Wohnung, noch ehe wir Danville verließen! Es kam auch richtig hier an, und wurde als vortreffliches Gebräu gefunden. Hr. Bausch wollte uns auch noch die Vorschriftsregel oder Anweisung, wie dasselbe einzunehmen sei, mitsenden, allein wir theilten ihm mit, daß wir die ganze Einnehmungs-Prozedur schon längst auswendig gelernt hätten, und diese sei, daß der Schnabel fein „gespitzt" und die Guckkasten immer und recht oft auf's Glas gerichtet sein müßten, um den richtigen Geschmack zu erhalten. Hierin stimmte er uns völlig bei. Wer's nicht glaubt, der probire es.

Zuletzt gings noch nach Milton, bei bei unserm guten alten Freund, Hrn. Fr. Wolf eingekehrt wurde. Hier sei es bemerkt, daß überall wo wir hinkamen, wir auf's freundlichste bewirthet wurden. So auch in Milton.—Hr. Schlegel, ein gewandter Jäger, war bei unsrer Ankunft abwesend und auf der Hirschjagd; er kam indessen noch an jenem Abend nach Hause, aber von einem Hirsch sahen wir ebensowenig wie der Mann im Mond.—Hr. Uhrenmacher Bogt, früher in Sunbury wohnhaft, ist nach Milton übergesiedelt; und Hr. Carl E. Werner, den wir durch die grobe Fahrlässigkeit des dortigen Postmeisters, der uns ohnlängst benachrichtigte, daß Hr. Werner die „Staatszeitung" nicht verlange, (war gelogen,) von der Liste gestrichen hatten, haben wir wieder frisch eingemustert. Ebenso auch Hrn. Alois Schmidt in Danville, einen tüchtigen Schuhmachermeister.

Zum Schluß erstatten wir den lieben Freunden in obengenannten Ortschaften noch unsern verbindlichsten Dank für ihre Unterstützung und besonders den Herren König, Dietz und Möschlin in Sunbury, Hrn. Agent Dippner und den Herren Hoffmann, Schlöder, Hummel, Niehoff, Kohl, Heck und Trommetter in Schamokin; Hrn. Agent Rosenstein und den Herren Bausch, und Druffner in Danville; und den Herren Wolf und Kleymer (sowie dessen Sohn,) in Milton, für die gastfreundliche Bewirthung und geleisteten Dienste. Möge die geknüpfte Freundschaft zwischen ihnen und uns stets fortbestehen.

Der Herausgeber.

Neues Bluthad in Mississippi.

Cincinnati, 9. Dec. Eine Depesche aus Vicksburg an die „Times" meldet, daß der Kampf bei Snyder's Bluff, 10 Meilen von der Stadt, gestern Abend zwischen mehreren Hundert Negern und vierzig Weißen erneuert worden ist. Es wurde von Vicksburg Verstärkung verlangt, welche sofort abging. Nach einem kurzen Scharmützel wurden vier Neger getödtet und drei verwundet, worauf sich die Neger zurückzogen.

Letzte Nacht wurden von den Negern die weißen Vorposten von Fort Hill zurückgetrieben und man sagt, daß sich die Neger dort verschanzt hätten. Sie erhalten bedeutende Verstärkungen von andern Counties. Nach den letzten Nachrichten marschirten dieselben die Issequain Straße hinauf gegen die Stadt und trieben die Weißen vor sich her. Sie feuerten gestern auf einen Leichenzug und verwundeten einen weißen Mann. Das Feuer wurde erwiedert und drei Neger sind getödtet worden.

Zwei neue deutsche Zeitungen.

In letzter Woche kamen uns zwei neue deutsche Wochenblätter zu, nämlich der „Scranton Herold", Scranton, Luzerne Co., Pa., herausgegeben und redigirt von Hrn. Nikolaus Kiefer. Das Blatt enthält gutgewählten Lesestoff. Das andere Blatt ist die „Michigan Staats-Zeitung", in Grand Rapids, Mich., erscheinend. Die Herausgeber sind die HH. Wm. Eichelsdörfer & Co., (früher Herausgeber des „Fort Wayne (Ind.) Anzeiger"). Das Blatt ist von gefälliger Größe, schönem Druck und besitzt einen gewählten Inhalt. Wir wünschen den Herausgebern obiger Blätter den besten Erfolg, und — plenty Spondulicks.

Die Botschaft des Präsidenten.

Nachstehend geben wir die Botschaft des Präsidenten Grant im Auszug. Die Botschaft selbst ist nicht allein ein sehr langes, sondern auch ein ziemlich schlecht abgefaßtes Document. Manche Fehler werden natürlich auf Rechnung der Telegraphisten geschrieben. Was der Präsident über die Finanzen sagt, enthält nichts neues, auch ist darin kein bestimmter Plan vorgezeichnet. Ein Satz darin ist der reinste Blödsinn. Derselbe lautet wie folgt: „Eine gesunde Currency muß durch den gänzlichen Bankerott des Credits und der Integrität der Nation und der Einzelnen erreicht werden." Der Präsident empfiehlt, daß die Legal Tender Clausel widerrufen werde, sagt aber nichts über die Zeit, wann dies geschehen soll.

Der Präsident erklärt sich, wenigstens indirect, zu Gunsten von Gesetzen, welche zwischen eingeborenen und naturalisirten Bürgern, zum Nachtheil der Letztern, einen Unterschied machen, und gibt als Grund an, daß Viele sich nur deßhalb naturalisiren lassen, weil sie ihren Pflichten als Unterthanen fremder Länder entgehen wollen. Damit wird er sich unter den naturalisirten Bürgern keine Freunde machen. Von Rechtswegen sollte zwischen eingeborenen und naturalisirten Bürgern kein Unterschied gemacht werden, und sobald Jemand einmal naturalisirt worden ist, sollte er genau dieselben Rechte haben, welche ein eingeborener Bürger besitzt.

Von Wichtigkeit ist das Zugeständniß des Präsidenten, daß niemals eine gesetzliche Zählung der bei der Wahl von 1872 in Louisiana abgegebenen Stimmen stattgefunden habe.

Hören wir, was der Präsident in seiner Botschaft zu sagen hat:

„Seitdem der Congreß vor einem Jahr zusammentrat, leidet das Land unter einer Geschäfts-Krisis, so heftig, wie seit vielen Jahren keine erlebt wurde. Seitdem dieselbe begonnen, hat es weder an Kapital noch an Arbeitskräften gefehlt. Wo die Sicherheit unbezweifelt war, zeigte sich das Kapital willig zu mäßigen Bedingungen und jedem Bedarf an Arbeitskräften wurde entsprochen zu Löhnen, welche im Vergleich mit den Preisen der Lebensbedürfnisse billig zu nennen waren. Unser Land hat in natürlichem Reichthum und Verschiedenheit der Produkte, von denen wir an minder begünstigte Nationen einen Ueberschuß geben können, nicht seinesgleichen. An dem Congreß ist es nun, durch geeignete Gesetzgebung diese Elemente der Wohlfahrt in die richtigen Bahnen zu leiten.

Der Krieg um die Existenz unseres Bundes machte es nöthig, aus allen erreichbaren Quellen große Summen Geldes aufzubringen und Papiergeld auszugeben, welches nicht auf der Höhe des allgemeinen Werthmessers der civilisirten Welt erhalten werden konnte. Daraus entsprang Spekulation, Extravaganz und Luxus und in Folge davon starke Verschuldung an das Ausland, dessen Forderungen wir nicht mit entwerthetem Papiergeld bezahlen konnten, sondern in Goldwerth begleichen mußten.

Unser Handel und der amerikanische Schiff-Bau sollten ermuthigt, unseren Produkten neue Märkte eröffnet werden. Aber der nothwendigste Schritt zum Besserwerden besteht in der Schaffung einer Currency, welche allenthalben ihren vollen Werth hat und auf Gold und Silber begründet ist. Zu dieser Basis müssen wir so bald wie nur möglich zurückkehren. Vorher ist an ein dauerndes Wiederaufleben der Geschäfte nicht zu denken. Die Vermehrung des jetzigen Papiergeldes würde das Uebel für Kapitalisten wie Arbeiter nur noch ärger machen, weil im Verhältniß mit derselben auch die Kaufkraft der Currency sinken würde. Ebensowohl könnte man gleich jedem einzelnen Schuldner das Recht geben, zur Höhe seiner Verbindlichkeiten Papiergeld zu emittiren, oder den allgemeinen Bankerott ansagen, so daß Jeder eben als sein eigen behielte, was er zur Zeit gerade hat.

Eine Nation mit Papiergeld, das unter dem Gold- und Silberwerth steht, ist zwei großen Uebelständen ausgesetzt. Die Edelmetalle ziehen sich aus einem Land, wo sie als Werthmesser nicht begehrt sind, und da die Currency im Werth schwankend ist, so muß der Fabrikant und der Kaufmann höhere Preise rechnen, um für alle Fälle gedeckt zu sein. Daher die hohen Preise der Lebensmittel und Luxusartikel—eine Last, welche hauptsächlich auf die Arbeiter und die mit festem Gehalt Angestellten fällt.

Es ist die Aufgabe des Congreß, die Methode der Abstellung dieser Uebelstände zu bestimmen, nicht meine Aufgabe. Doch will ich auf einige Punkte aufmerksam machen.

Die Legal Tender Klausel, welche das jetzige Papiergeld zum gesetzlichen Zahlungsmittel macht, sollte von einem gewissen Datum an aufgehoben und dem Schatzsekretär Gelegenheit geboten werden, nach Wiederaufnahme der Baarzahlung Gold zu beschaffen, wie sich das Bedürfniß dafür herausstellen mag. Ferner sollte eine Revenue gesichert werden, deren Ueberschuß über die laufenden Ausgaben zur Ansammlung eines Goldvorraths im Schatzamt hinreicht. Und in Verbindung mit der Wiederaufnahme der Baarzahlung müßte die Einführung des Freibanksystems stehen mit Beibehaltung der jetzigen Sicherheit für die Noteninhaber. Durch die Freibanken würde sich die zum legitimen Geschäftsbedürfniß nöthige Menge des Papiergeldes von selbst reguliren und die Elasticität der Currency wäre erreicht. Die Erfahrung und das Urtheil des Volkes ist besser geeignet, zu bestimmen, wie viel Papiergeld für den Umlauf nöthig ist, als der Congreß. Das Bankgeschäft sollte nicht zu einem Monopol gemacht werden durch Beschränkung des Betrags von einlösbarem Papiergeld.

Die friedlichen und freundlichen Beziehungen zum Ausland sind seit einem Jahr in keiner Weise gestört worden. Nur in wenigen Fällen bestehen Differenzpunkte, welche noch zu erledigen sind.

Der Aufstand auf Cuba dauert nun schon sechs Jahre und Spanien besitzt augenscheinlich nicht die Kraft, ihn zu unterdrücken. Dies mag zu bestimmten Schritten seitens anderer Mächte führen. Die Ordnung wichtiger Fragen zwischen unserm Lande und Spanien wird durch die bedauerlichen inneren Zerwürfnisse in jenem Lande verzögert.

Der Congreß hat durch die Akte vom 27. Juli 1868 das abstrakte Recht der Expatriation (Heimathswohl) als Grund-Prinzip anerkannt. Aber die Anwendung dieses Rechts durch Feststellung der bezüglichen Formalitäten fehlt immer noch und doch sind feste Bestimmungen hierüber bei den vielen Ansprüchen auf den Schutz der Ver. Staaten unbedingt nöthig. Das Verhalten der Regierung gegenüber Solchen, welche keine Pflichten von Bürgern dieses Landes erfüllen, nie zurückkehren beabsichtigen und das Bürgerrecht der Ver. Staaten nur als Aushängeschild benützen, um nicht anderwärts Pflichten erfüllen zu müssen; der Status von im Auslande geborenen Kindern amerikanischer Eltern; von mit Ausländern verheiratheten Amerikanern und von im Auslande wohnenden Bürgern der Ver. Staaten überhaupt—Alles das muß definitiv geregelt werden. Namentlich ist auch dafür zu sorgen, daß mit der Erwerbung des Bürgerrechts, beziehungsweise von Bürgerrechts-Zeugnissen ein Mißbrauch getrieben werden kann, wie er schon zu häufig vorgekommen ist. Weitere Verfügungen zur Bestrafung betrügerischer Naturalisation und Vernichtung bezüglicher Schriftstücke werden dringend empfohlen.

Der Congreß ist bei der Herabsetzung der Steuern in der letzten Sitzung wohl etwas zu weit gegangen. Die Wiederherstellung des Zolls auf Thee und Kaffee, dessen Abschaffung den Consumenten keinen Nutzen gebracht hat, eine Erhöhung der Whiskey-Steuer um zehn Cents per Gallone und strenge Sparsamkeit bei Aufstellung des Budgets wird im Einklang mit den Empfehlungen des Schatzsekretärs empfohlen.

Der Zolltarif sollte so umgeformt werden, daß er mehr Einnahme abwirft und die Anzahl der Artikel, von denen Zoll zu erheben, vermindert wird. Der Import von Artikeln, welche das Inland nicht produzirt, sollte frei sein, so z. B. feine Wolle, Chemikalien, die als Farbwaaren benützt werden, u. s. w. Alle Veränderungen in dieser Richtung sollten die Beförderung unserer Industrie und die Harmonisirung von Kapital und Arbeit als obersten Gesichtspunkt festhalten.

Die Empfehlungen im Bericht des Kriegsministers werden der besonderen Berücksichtigung der Bundes-Versammlung empfohlen.

Die Tüchtigkeit unserer Flotte hat sich seit einem Jahr, als Verwickelungen mit dem Auslande drohten, bedeutend gehoben. In Verbindung mit dem Fortschritt der Wissenschaft bezüglich der Torpedo Kriegführung wird unsere Flotte, obwohl vergleichsweise klein, sich jederzeit stark genug erweisen für die Zwecke einer friedlichen Nation.

Das Volksschulwesen ist ein wichtiges Element bezüglich der Ausübung des allgemeinen Stimmrechts und eine unerläßliche Bedingung allgemeiner Wohlfahrt.

Nächst demselben ist die Post ein wesentliches Element der Volkserziehung. Der Bericht des General-Postmeisters weist Fortschritte in jedem Zweig dieses Departements nach. Mit der Schweiz ist ein Austausch der Postkarten vereinbart worden und der neue Vertrag mit Frankreich ist im August in Kraft getreten.

In den Südstaaten existiren zum Theil immer noch Wirren. Der Präsident hat es als seine Pflicht erachtet, die anerkannte Staatsregierung von Louisiana zu stützen und zu schützen, und wird fortfahren, dies zu thun, wenn der Congreß nicht anders verfügt. Gemäß der Congreßakte zur Sicherung der Bestimmung des fünfzehnten Amendement wurde allen Versuchen, durch Einschüchterung der Farbigen und zahlreiche Gewaltthaten das freie Wahlrecht zu unterdrücken, entschieden entgegengetreten.

Die Gerichtsbezirke sollten von neun auf elf vermehrt werden. Der Congreß wolle entscheiden, ob dies eine Vermehrung der Zahl der Oberbundesrichter auf elf nöthig machen wird.

Die Friedenspolitik gegen dieselben hat sich bestens bewährt. Das Heimstättegesetz sollte auf sie ausgedehnt und eine Art Territorial-Regierung für das Indianergebiet eingerichtet werden, um sie in ihren Besitzrechten auf wenigstens zwanzig Jahre hinaus zu schützen.

Die Jubelfeier (Centennial) sollte so erfolgreich wie möglich gemacht werden und vom Congreß aus sollte etwas geschehen, um größeres Interesse daran zu erwecken.

Die Reform im Beamtenwesen ist bisher so gut wie möglich durchgeführt worden, bedarf aber der direkten und bestimmten Unterstützung des Congreß. Dieselbe wird vielfeitig bemängelt und angebliche Verletzungen der Regeln werden ungebührlich hervorgehoben. Wenn der Congreß keine positiven Verfügungen über diese Frage trifft, so wird der Präsident dies als Mißbilligung der gemachten Versuche ansehen und demgemäß handeln.

Europäisches.

Deutschland.

— Das deutsche reguläre Heer besteht auf 17,213 Offizieren, 48,078 Unteroffizieren, 1,487 Zahlmeister und Rechnungsbeamten, 12,313 Musikern, 327,915 Gefreite und Gemeine, 3,182 Lazareth Gehülfen, 8430 Oekonomie-Handwerker, 1,673 Aerzte, 612 Thier-Aerzte, 619 Büchsenmacher, 93 Sattler und 96,942 Pferde. Im Ganzen 422,615 Mann.

Die Anzahl der gemeinen Soldaten in den verschiedenen Waffengattungen ist:

Infanterie,	212,636
Jäger,	12,385
Landwehr Commandos,	2 252
Kavallerie,	54,379
Feld-Artillerie,	23 599
Fuß-Artillerie,	11,561
Pioniere,	7,279
Fuhrwesen,	3,175
Besondere Formationen.	658

Das Weinerzeugniß von Stuttgart und den Weilern im Herbst 1874 belauft sich bei 1661 Morgen Weinbergen auf 7383 Eimer 8 Imi, so daß im Durchschnitt 4 Eimer 7 Imi 1 Maas auf den Morgen kommen. Es ist dies seit dem Weinjahre 1868 wo 17,850 Eimer erzeugt wurden, der höchste Ertrag, denn 1860 lieferte nur 1832 Eimer; 1870 5359 Eimer; 1871 1320 Eimer 1872 3352 und 1873 2628 Eimer. Der Durchschnittspreis für 300 Liter—1 Eimer berechnet sich unter Zugrundelegung der von Wirthen unter der Kelter gemachten Käufe auf 100 fl. 15 kr., bei Heslach auf 100 fl. 12 kr., bei Gablenberg auf 96 fl. 18 kr.

Darmstadt. In der Sitz